Historische Besiedlungsformen im Moor

- Fehnkultur -

vorgelegt von

Amelie Kleine

als Facharbeit

im Seminarfach "Der Mensch und das Moor"

bei Herrn Romeik an der KGS Wiesmoor

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
2.	Vorgeschichtliche Moornutzung des Fehngebiets	2
3.	Die Niederlande als Vorbild und Vorreiter der Fehnkultur	2
4.	Gründung der ersten Fehne in Nordwestdeutschland	3
	4.1. Die ersten Fehne	3
	4.2. Motive der Fehngründungen	4
	4.3. Die Rolle des Landesherrn und der Fehngesellschaften	4
	4.4. Die Rolle der ersten Siedler	5
	4.5. Die ersten Vorgehensweisen und die Anlage einer Fehnkultur	5
5.	Wandel zur selbstständigen Fehnnutzung	7
	5.1. Unerwartete Schwierigkeiten der Fehngesellschaften	7
	5.2. Prinzip der Untererbpacht	8
	5.3. Angepasste Vorgehensweise	8
	5.4. Beginn der Preußenära und preußisches Urbarmachungsedikt	9
6.	Wandel zur Blütezeit der Fehne – Die Fehnschifffahrt	11
	6.1. Entwicklung der Schifffahrt als eigener Wirtschaftszweig	11
	6.2. Entwicklung von Schiffsbetrieben und dazugehörigen Berufen	12
	6.3. Von der Binnenschifffahrt zur Seeschifffahrt	13
	6.4. Strukturelle Veränderungen in den Fehnen	14
7.	Niedergang der Fehne im 20. Jahrhundert	14
8.	Die Entwicklung der Fehne seit dem 2. Weltkrieg	15
9.	Fazit	16
	Literaturverzeichnis	I
	Materialanhang	II
	Erklärung	

1. Einleitung

Überall, wo man in unserer Region Ostfriesland unterwegs ist, trifft man immer wieder auf alte Kulturanlagen, wie Kanäle, Schleusen und altertümlich aussehende Häuser. Häufig kann man dabei auch einige braune Hinweisschilder mit der Aufschrift Fehngebiet, welche mit einem Schiff, einer Zugbrücke, einem Angler und einer Windmühle versehen sind¹, entdecken. Nach einer kurzen Recherche stellt man dann fest, dass das Wort "Fehn" vom niederländischen Wort "Veen" stammt und soviel, wie "Moor" bedeutet.² Ein Fehngebiet bezeichnet demnach einen "historisch gewachsenen Kulturraum"³, welcher sich entlang des Moorgebietes des niederländischen und nordwestdeutschen Küstenraums südlich der Westfriesischen und Ostfriesischen Inseln sowie der an der Küste liegenden Marschflächen erstreckt und zwischenzeitlich von Geestgebieten durchsetzt ist (s. Abb.1).4 Dieses Fehngebiet grenzt sich zudem durch spezifische Merkmale von seiner Umgebung ab, die sich durch die dortige Hochmoorerschließung der Fehnkultur ergeben haben.⁵ Die Fehnkultur beschreibt eines von verschiedenen Hochmoorkulturverfahren, die zur Urbarmachung von Moorböden genutzt wurden.⁶ Sie gilt dabei allerdings als die vielseitigste und intensivste Form der Moornutzung, da sie den Rohstoffabbau des Torfes, dessen Transport auf eigenen Wasserwegen und die anschließende Nutzung des gewonnenen Landes, als Siedlungs- und Agrarfläche verbindet. 7 Die Anwendung der Fehnkultur bildet somit auch die Grundlage für die ersten Siedlungen in nordwestdeutschen Hochmoorgebieten.⁸ Diese Siedlungen werden Fehne genannt und grenzen sich durch formale Ähnlichkeiten untereinander von anderen Siedlungen ab. Beim Betrachten des Entstehungszeitraumes der Fehnsiedlungen und der dementsprechenden Anwendung des Fehnkultur-Verfahrens, fällt allerdings auf, dass sich dieser auf 230 Jahre beschränkt. 10 Es stellt sich in dieser Facharbeit daher die Frage, wie sich die ostfriesische Fehnkultur im Laufe dieser Geschichte entwickelt hat und wie die

¹ Vgl. EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. Göttingen. 1992. S.3.

² Vgl. o.A.: Die Fehnkultur. o.J. URL: Die Fehnkultur (deutsche-fehnroute.de) (12.03.2023).

³ Vgl. EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. S.6.

⁴ KNOL, EGGE: Das Moor im Groninger Land. Von schwerer Arbeit und Wohlstand. In: Ostfriesische Landschaft Aurich (Hg.): Ostfriesische Fehnkultur: Geschichte. Gegenwart und Zukunft. Oll' Mai Dokumentation Nr.13. Aurich 2019. S.23.

⁵ Vgl. EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. S.6.

⁶ Vgl. MÜLLER ERNST: De Utrooper's Magazin. Fehnlandschaften früher und heute. Emden. 2005. S.6.

⁷ Vgl. EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. S.39.

⁸ Vgl. Müller Ernst. S.7.

⁹ Vgl. BÜNSTORF, JÜRGEN: Die ostfriesische Fehnsiedlung als regionaler Siedlungsform-Typus und Träger sozial-funktionaler Berufstradition. In: Ostfriesische Landschaft Aurich (Hg.): Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands Band XLV. Aurich 1966. S. 26.

¹⁰ Vgl. Bünstorf, Jürgen. S.21.

Region heute noch durch diese geprägt ist. Die Informationen dieser Arbeit beziehen sich daher auf die Region Ostfrieslands, an einigen Stellen wird jedoch auch auf andere Fehnkulturgebiete zurückgegriffen.

2. Vorgeschichtliche Moornutzung des Fehngebiets

Lange Zeit hatten die Menschen kein Interesse an der Kultivierung der Moorgebiete, da diese verkehrs- und siedlungsunfreundlich waren. Es war somit sehr schwer, überhaupt in die Moorgebiete zu gelangen, weshalb es zunächst nur unregelmäßig einige Siedler ins Moor wagten. So stachen bis zum 17. Jahrhundert nur die in Moornähe wohnenden Geestbauern Torf für den Eigenbedarf de dieser in den waldarmen Gebieten Nordwestdeutschlands als Holzersatz diente. Da die Moore somit als Ödland galten, wurden keine Eigentumsansprüche geltend gemacht und die großen Moorflächen gehörten daher bis ins Spätmittelalter zu Klöstern. Mit Einführung der Reformation gingen die betroffenen Gebiete dann in Besitz der Landesherrn über. In Ostfriesland war dies z.B. das Grafen- und Fürstenhaus. Es wurde so eine erste Voraussetzung geschaffen, die Gebiete fortan wirtschaftlich intensiver zu nutzen, als es die kirchlichen Eigentümer getan hatten.

3. Die Niederlande als Vorbild und Vorreiter der Fehnkultur

Während in den nordwestdeutschen Moorgebieten die Besiedlung nach wie vor in den Geestgebieten an den Moorrändern stockte, begannen die Niederländer bereits im 14. und 15. Jahrhundert mit der Erschließung der dortigen Hochmoore. Sie wollten diese zur Brenntorfgewinnung nutzen. So wurden die Bewohner der Provinz Groningen zu Vorreitern¹⁷, indem diese Mitte des 15. Jahrhunderts Kanäle zur Entwässerung des Moores anlegten und diese mit der Stadt verbanden, wodurch sie direkt mit dem Torf versorgt werden konnte. Anhand dieses Prinzips bildete sich dann im Verlauf des 16.

¹¹ Vgl. EILERT, OMMEN: Leben und Arbeit der Fehntjer. Unterricht im Nahraum unter Einbeziehung des Museums. Aurich. 1981. S.1.

^{12.}Vgl.Schiefer, Hermann: Die Entwicklung der Fehnbebauung am Beispiel von Westrhauderfehn. In: Ostfriesische Landschaft Aurich (Hg.): Ostfriesische Fehnkultur: Geschichte. Gegenwart und Zukunft. Oll' Mai Dokumentation Nr.13. Aurich 2019 S. 35.

¹³ Vgl. Müller Ernst. S.4.

¹⁴ Vgl. MEYER, JÜRGEN: Die ostfriesischen Fehne. Ein wichtiger Beitrag zur norddeutschen Wirtschaftsund Siedlungsgeschichte. Parchim. 2005. S. 54.

¹⁵ Vgl. Meyer, Jürgen. S.15.

¹⁶ Vgl. Meyer, Jürgen. S.16.

¹⁷ Vgl. BERG, EUGENIE: Die Kultivierung der nordwestdeutschen Hochmoore. In: ECKHARDT ALBRECHT / FANSA MAMOUN / KOOLMAN EGBERT / RITZAU CARSTEN (Hg.): Oldenburger Forschungen Neue Folge Band 20 und Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch Oldenburg. Oldenburg 2004.S.26.

Jahrhunderts das unter dem Namen "Fehnkultur" bekannte Verfahren aus. Voraussetzung für diese Entwicklung des Verfehnungsprinzips war die Anhäufung von Kapital, was durch die Öffnung des niederländischen Seehandels im globalen Markt geschah. Dadurch entstand auch immer mehr Gewerbe, wie Ziegelbrennereien, die einen erhöhten Brennstoffbedarf aufwiesen. So wurde erstmals eine größere Gruppe Menschen auf die Möglichkeit der Hochmoornutzung aufmerksam. Schon bald erwarben daher kapitalkräftige Unternehmer Moorländereien. Zudem stellten Gesellschaften ihr Kapital für den notwendigen Kanalbau sowie den Torfabbau zur Verfügung. ¹⁸ Torfarbeiter bauten den Torf dann ab und bereiteten die abgetorften Flächen zur Kultivierung vor. Diese übernahm dann wiederum eine weitere Gruppe, indem sie das Land aufteilten und für landwirtschaftliche Zwecke an Kolonisten vergaben. Den Transport und die Belieferung der Absatzmärkte übernahmen darauf Schiffergilden. So entstand durch das arbeitsteilige Vorgehen neben der systematischen Entwässerung und dem Torfabbau auch Ackerund Siedlungsland. 19 Die so entstandenen Siedlungen zeichneten sich ebenfalls durch "ein hohes Maß an Planung, Regelhaftigkeit und Funktionalität" aus und bildeten somit einen gleichmäßigen Formtypus, bei welchem sich beidseitig an den Kanälen parallel zueinander verlaufende Siedlungshäuser erstrecken.²⁰

4. Gründung der ersten Fehne in Deutschland

4.1. Die ersten Fehne

Das Beispiel war für eine Nachahmung zwar prädestiniert, fand in Deutschland aber zunächst keine Abnehmer. Es fehlte hierfür an Kapital und den technischen Voraussetzungen zur Hochmoorerschließung nach der Fehnkultur. Erste Siedlungen nach niederländischem Vorbild entstanden deshalb erst in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. ²¹ Im Jahr 1631 gründete Dietrich von Velen, in der Nähe der seit 1252 zum Emsland gehörenden Wasserburg "Papenborg", die erste Fehnsiedlung auf deutschem Gebiet. Kurz danach fällt auch eine Gründungswelle in Ostfriesland in den Jahren 1630 bis 1660 auf. In Folge dessen, entstanden im Jahr 1631 Großefehn, im Jahr 1637 Lübbertsfehn und 1639 Hüllenerfehn. ²² Die Flächen wurden allesamt von investitionsbereiten und reichen Emder Bürgern vom ostfriesischen Grafen Ulrich II. gepachtet. Die ersten Fehngrün-

¹⁸ Vgl. Berg, Eugenie. S. 27.

¹⁹ Vgl. Berg, Eugenie. S. 28.

²⁰ Vgl. Berg, Eugenie. S.29.

²¹ Vgl. Berg, Eugenie. S.30.

²² Vgl. Berg, Eugenie. S.33.

dungen häufen sich somit während der Zeit des dreißigjährigen Krieges, von 1618 bis 1648 und in dessen Nachkriegszeit. Aber warum wurden gerade in dieser Zeit so viele Fehne gegründet?²³

4.2. Motive der Fehngründungen

Torf als Brennmaterial bildet um die Jahrhundertwende vom 16. zum 17. Jahrhundert hierzulande die wichtigste Energiequelle.²⁴ Der Bedarf an dem brennbaren Schwarztorf, war ab dem 16. Jahrhundert, aufgrund von starkem Bevölkerungswachstum erheblich angestiegen.²⁵ Zudem wurde auch für die immer größer werdenden Ziegeleien viel Brenntorf benötigt.²⁶ Die Aussage: "Emden fror und brauchte Torf"²⁷ aus dem Jahr 1633 sorgte dann für den endgültigen Anstoß zur Gründung der Fehne, da es kriegsbedingt zu Versorgungsengpässen gekommen war.²⁸ Diese sowie die Marschgebiete der Krummhörn, in denen die damaligen Bevölkerungsschwerpunkte lagen, waren zuzeiten von Brennstofflieferungen aus den Niederlanden und dem Saterland abhängig.²⁹ In den Niederlanden trat dann allerdings im Jahr 1621 ein Torfausfuhrverbot in Kraft und auch die Lieferungen aus dem Saterland blieben mittels Besetzung aus.³⁰ Eine Versorgung durch die ortsansässigen Geestbauern war keine Lösung, da diese nur für die "kleinräumliche Bedarfsdeckung" Torf abbauten (s. 2.) und auch über keine Möglichkeit des Transports über weite Entfernungen verfügten. Es wurde somit zur Notwendigkeit, die Grundbedingungen für eine Brenntorfgewinnung großen Umfangs zu arrangieren und Torf im großen Stil abzubauen. Im Jahr 1630 gründete die Stadt Emden deshalb eine eigene Torfgräberei.31

4.3. Die Rolle des Landesherrn und der Fehngesellschaften

Im Zuge dieser Unternehmung traten nun zumeist kapitalkräftige Bürger der Stadt Emden, die sich Gewinne erhofften, als Fehnherrn auf.³² Sie schlossen sich zu sogenannten Fehngesellschaften zusammen und pachteten dann vom ostfriesischen Fürstenhaus (s.

²³ Vgl. MEYER, JÜRGEN. S.16.

²⁴ Vgl. Bünstorf, Jürgen S. 38.

²⁵ Vgl. EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. S. 39.

²⁶ Vgl. EILERT, OMMEN: Leben und Arbeit der Fehntjer. Unterricht im Nahraum unter Einbeziehung des Museums. S.1.

²⁷ DEETERS, WALTER. 1633 Emden fror und brauchte Torf. S.4. Zitiert nach: BERG, EUGENIE. S. 33.

²⁸ Vgl. EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. S.39.

²⁹ Vgl. Berg, Eugenie. S. 33.

³⁰ Vgl. HERRMANN BERND / KRUSE ULRIKE: Schauplätze und Themen der Umweltgeschichte. Umwelthistorische Miszellen aus dem Graduiertenkolleg Werkstattbericht. Göttingen. 2010. S.73.

³¹ Vgl. BERG, EUGENIE. S.34.

³² Vgl. EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. S.40.

4.1.) die Ländereien.³³ Dieser stellte ihnen dann einen Erbpachtbrief aus, der die rechtlichen Rahmenbedingungen regelte.³⁴ Sie durften über den Torf demnach frei verfügen, gingen gegenüber dem Landesherrn aber die Verpflichtung ein, die dann abgetorften Flächen zu kultivieren und anschließend für die Landwirtschaft nutzbar zu machen. Diese Forderung resultierte aus dem finanziellen Interesse des Landesherrn, der eine jährliche Abgabe für das kultivierte Land verlangte. Außerdem mussten sie eine sogenannte Torfheuer, das heißt eine Art Steuer für den Torf bezahlen. Für die Kultivierung bestand jedoch eigentlich kein Interesse bei den Erbpächtern.³⁵ Diese wollten lediglich die Brennstoffversorgung ihrer Stadt sichern und im Zuge dessen Gewinne erwirtschaften.³⁶ Es standen bei den Fehnunternehmungen somit in erster Linie der Abbau des Brenntorfs als "gewinnträchtiges Investitionsprojekt" im Vordergrund und nicht die landwirtschaftliche Nutzung und Besiedlung. Trotzdem überließ der Landesherr den Torfabbau und den anschließenden Verkauf einzig den Fehnbetreibern³⁷, die zuvor noch Kanäle zur Entwässerung sowie die dazugehörigen Brücken, Verlaate und Schleusen bauen lassen mussten. So war die Anlage eines Fehns mit einer risikoreichen Vorfinanzierung verbunden.³⁸

4.4. Die Rolle der ersten Siedler

Zur Anlage der Kanäle und der dazugehörigen Kulturanlagen sowie zum anschließenden Torfabbau ließen die Fehngesellschaften lediglich saisonale Tagelöhner, auch aus den Niederlanden arbeiten. Diese verbrachten dann nur eine Saison im Moor und lebten in provisorischen Behausungen³⁹ oder blieben in den angrenzenden Marsch- und Geestgebieten wohnen. In den Anfängen der Fehnkulturzeit gab es somit noch keine richtige Siedlungstätigkeit zu verzeichnen.⁴⁰

4.5. Die ersten Vorgehensweisen und die Anlage einer Fehnkultur

Voraussetzung für die Urbarmachung eines Moores und den damit verbundenen Torfabbau, ist wie bereits genannt, die Anlage eines Kanalsystems.⁴¹ Dies lässt sich damit be-

³³ Vgl. MEYER, JÜRGEN. S. 57.

³⁴ Vgl. EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. S. 51.

³⁵ Vgl. Berg, Eugenie. S.34.

³⁶ Vgl. Bünstorf, Jürgen. S.45.

³⁷ Vgl. Berg, Eugenie. S. 35.

³⁸ Vgl. Meyer, Jürgen S.105.

³⁹ Vgl. Berg, Eugenie. S.39.

⁴⁰ Vgl. EILERT, OMMEN: Leben und Arbeit der Fehntjer. Unterricht im Nahraum unter Einbeziehung des Museums. S.2.

⁴¹ Vgl. Schiefer, Hermann. S. 35.

gründen, dass Moore große Wasserspeicher sind und erst nach ihrer Entwässerung bearbeitet werden können. 42 Das Verfehnungsprinzip basiert daher auf einer systematischen Entwässerung mithilfe des Baus von Kanälen. 43 Dafür wurde zunächst ein Hauptkanal vom Rand des Hochmoores gegraben und mit einem vorhandenen Wasserlauf verbunden, damit ein natürlicher Abfluss gegeben war. Die nächsten Kanalabschnitte lagen dann immer etwas höher, sodass man das entstehende Grundwasser immer wieder in die vorherigen Abschnitte leiten konnte. Von diesem Kanal ausgehend, wurden dann weitere Nebenkanäle, die Wieken ins Moor gegraben, die das Moor noch weiter entwässerten. 44 Erst dann konnte im Frühjahr mit dem Torfstechen begonnen und die eigentliche Fehnkultur angelegt werden. 45 Die Herstellung dieser und das damit verbundene Abtorfen sowie die abschließende landwirtschaftliche Nutzung erfolgte unter Anwendung eines Verfahren, der Fehnkultur-Methode. Sie beruht auf der vollständigen Abtragung der Torfschichten bis auf den mineralischen Untergrund (s. Abb.2). Als Erstes wurde dafür die über dem Torfmoos liegende jüngere Moostorfschicht, die Bunkererde, in einer Stärke von 50cm abgetragen und der darunter liegende Weißtorf entfernt. Anschließend wurde der zum Brennen geeignete Schwarztorf in mehreren Schritten mithilfe einer festen Arbeitsteilung, dem Plog (s. Abb.3), gestochen. Dieser bestand zumeist aus vier oder fünf Personen. 46 Als nächstes luden diese dann den Torf auf eine Torfkarre und stapelten ihn separat zum Trocknen. Darauf erfolgte mit Hilfe eines Torfkahns der Verkauf an den Umschlagplätzen, wie Emden, Oldenburg oder an den Ziegeleien an der Ems. Hierfür setzten die Fehngesellschaften Schiffer aus ihrer eigenen Stadt, anstelle der Tagelöhner, ein. ⁴⁷ Nach dem Verkauf wurden dann Güter, wie Kleierde oder Dünger sowie Schlick aus den Flussläufen mitgebracht und in den Kolonaten getrocknet.⁴⁸ Die bereits beiseite geräumte Weißtorfschicht wurde dann wieder auf den Moorboden aufgebracht und mit Sand sowie Schlick vermischt, wodurch der Boden eine zur Kultivierung geeignete Struktur erhielt.⁴⁹ Er konnte nun also mit einer Wohnstelle bebaut und für Ackerund Weideland kultiviert werden. Für eine landwirtschaftliche Nutzung war jedoch das Düngen des Bodens notwendig, da das Gemisch sehr nährstoffarm war.⁵⁰

⁴² Vgl. EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. S.66.

⁴³ Vgl. MÜLLER ERNST. S.7.

⁴⁴ Vgl. MÜLLER ERNST. S.9.

⁴⁵ Vgl. EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. S.67.

⁴⁶ Vgl. Berg, Eugenie. S.30.

⁴⁷ Vgl. EILERT, OMMEN: Leben und Arbeit der Fehntjer. Unterricht im Nahraum unter Einbeziehung des Museums. S.4.

⁴⁸ Vgl. Müller Ernst. S.7.

⁴⁹ Vgl. Berg, Eugenie. S.30.

⁵⁰ Vgl. EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. S. 68.

5. Wandel zur selbstständigen Fehnnutzung und Rückzug der Fehngesellschaften

5.1. Unerwartete Schwierigkeiten der Fehngesellschaften

Die Methoden des Fehnkultur-Verfahrens deckten sich somit zwar mit denen aus den Niederlanden, die Erschließung selbst lief jedoch nicht so koordiniert ab.⁵¹ Den Gründern war das Formungsprinzip einer Fehnsiedlung bekannt, es kam jedoch nur bedingt zur Anwendung. Bis sich die Vorstellung durchsetzte ein richtiges Fehn anzulegen, dauerte es daher noch einige Jahrzehnte.⁵² Vom klassischen Fehntypus (s. 3.) waren die nordwestdeutschen Fehnanlagen noch weit entfernt.53 Ihre Anlage konzentrierte sich primär darauf einem möglichst effektiven Torfabbau gerecht zu werden. Der Kanal verlief daher auch meist unregelmäßig und war nicht planmäßig angelegt⁵⁴, sondern orientierte sich an der kürzesten Verbindung zum natürlichen Wasserlauf.55 Zudem stellte sich schon bald heraus, dass es deutlich schwieriger war, das Abbauvorhaben und die damit verbundenen Gewinne zu realisieren, als es die Fehngesellschaften sich erhofft hatten. Die erforderlichen Geldsummen, die zunächst investiert werden mussten, waren deutlich größer als erwartet und nahmen immer höhere Dimensionen an. Dies lag größtenteils an den nicht einkalkulierten technischen Schwierigkeiten beim Kanalbau. Die Windungen der Kanäle und dessen kleine Größe behinderten den Torfabsatz, da diese nur von "kleinen Fehnschiffen mit größer Mühe bei halber Last"⁵⁶ passiert werden konnten, sodass diese mit weiteren Material- und Personalkosten ausgebaut werden mussten.⁵⁷ Auch war der Ausbau von Schleusen und Verlaaten unausweichlich geworden. Der Wasserstand der Kanäle wurde zum Problem, da der Hauptkanal zur Entwässerung ein Gefälle aufwies und der Mindestwasserstand in den Wieken so nur durch eine Schleuse aufrecht erhalten werden konnte.⁵⁸ Damit die Kanäle zudem auch noch schiffbar blieben, mussten zusätzlich noch Doppelschleusenanlagen, sogenannte Verlaate errichtet werden. So dauerte es bis zur vollständigen Funktionstüchtigkeit der Fehne häufig noch lange. Es musste schrittweise mit einer Gruppe von 100 bis 200 Mann gearbeitet werden und selbst dann dauerte es mehrere Jahrzehnte oder gar ein Jahrhundert,

⁵¹ Vgl.Schiefer, Hermann. S.35.

⁵² Vgl. Berg, Eugenie. S.35.

⁵³ Vgl. Berg, Eugenie. S.36.

⁵⁴ Vgl. Berg, Eugenie. S.37.

⁵⁵ Vgl. Bünstorf, Jürgen. S.67.

⁵⁶ LÜDERITZ 2000, S.5. Zitiert nach BERG, EUGENIE. S.40.

⁵⁷ Vgl. Berg, Eugenie. S.40.

⁵⁸ Vgl. MEYER, JÜRGEN. S.106.

bis das Kanalsystem fertig gestellt war.⁵⁹ So behinderten der mangelnde Kanalausbau und die damit verbundenen unzureichenden Transportmöglichkeiten des Torfes den wirtschaftlichen Aufstieg. Aufgrund dessen blieben die Einnahmen der Fehngesellschaften gering und das Interesse an einer Investition zur Brenntorfgewinnung nahm ab.⁶⁰

5.2. Prinzip der Untererbpacht

Deshalb setzte sich im Verlauf des 17. Jahrhunderts das Prinzip der Untererbpacht durch⁶¹, welches die Rolle der Fehngesellschaften drastisch veränderte.⁶² Die unabgetorften Areale wurden fortan in Parzellen aufgeteilt, die an Kolonisten vergeben wurden, welche dann eigenständig den Abbau und die Vermarktung des Torfes übernahmen. So wurden die Fehngesellschaften die von ihnen verachtete Aufgabe der Kultivierung der Hochmoorflächen los. 63 Die Fehngesellschaften zogen sich also aus ihrer Position als Leiter zurück und wurden von alleinigen Erbpächtern zu Obererbpächtern. Dadurch begaben sie sich in eine Mittler-Stellung zwischen Landesherr und den Siedlern, welche künftig Untererbpächter genannt wurden. Sie übernahmen somit nur noch eine kontrollierende und lenkende Rolle, waren jedoch trotzdem weiterhin für den Kanal- sowie Brücken- und Schleusenbau zuständig. 64 Sie schufen also immer noch die Voraussetzung für den Torfabbau und die anschließende Kultivierung. Nach dieser Anfangsinvestition wurde die Fehnsiedlung zur Kapitalanlage für diese. 65 Das so neu geschaffene Arbeitgeberverhältnis wurde ebenfalls mit einem Erbpachtvertrag geregelt.⁶⁶ Nach diesem mussten die Fehntjer Arbeitsleistungen und Abgaben erbringen. Dazu zählten ein Antrittsgeld, die Torfheuer, ein Pachtgeld und teilweise auch noch Wiekgeld⁶⁷, die innerhalb eines bestimmten Zeitraums zu begleichen waren. Auch verpflichteten sie sich die Kanäle auszubauen.⁶⁸

5.3. Angepasste Vorgehensweise

⁵⁹ Vgl. MEYER, JÜRGEN. S.107.

⁶⁰ Vgl. Berg, Eugenie. S.41.

⁶¹ Vgl. Berg, Eugenie. S.41.

⁶² Vgl. Bünstorf, Jürgen. S.45.

⁶³ Vgl. Berg, Eugenie. S.41.

⁶⁴ Vgl. Bünstorf, Jürgen. S.51.

⁶⁵ Vgl. Berg, Eugenie. S.41.

⁶⁶ Vgl. EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. S.51.

⁶⁷ Vgl. RECHTMANN, JOACHIM: Die neuere Entwicklung der großen deutschen Fehnkolonien unter besonderer Berücksichtigung Papenburgs. Köln. 1966. S.19.

⁶⁸ Vgl. Berg, Eugenie. S.42.

Es setzte sich fortan eine andere Vorgehensweise durch. Zunächst ließen die Obererbpächter einen Kanal errichten und die so erschlossenen Hochmoorflächen in Kolonate einteilen, die sie dann an die Untererbpächter verpachteten. ⁶⁹ Nach dem Erhalt der Parzelle durften sie eigenständig das Kulturland nutzen und den dort befindlichen Torf stechen und per Schiff verkaufen. Das Fehnkulturverfahren wurde so nun selbstständig von diesen übernommen. Da die Arbeiten nun also pro Parzelle ausgeführt wurden, lagen alle Tätigkeiten und somit auch die Risiken in einer Hand. 70 Der Verkauf des Torfes bildete zunächst die einzige Einnahmequelle, die Landwirtschaft wurde lediglich zur Selbstversorgung betrieben.⁷¹ In ihrer so gewonnenen Rolle als Torfstecher, Schiffer und Landwirt, mussten die Fehntjer täglich hart arbeiten, um überhaupt Gewinne zu erwirtschaften.⁷² Deshalb reichten die finanziellen Mittel anfangs oft nicht aus, um ein Kolonistenhaus zu errichten.⁷³ Aufgrund dessen wurde zumeist der Torf an den Kanalseiten zuerst gestochen und dort dann eine sogenannte Pullenhütte, bestehend aus Naturmaterialien vor Ort, errichtet (s. Abb.4).74 Die Fehntjer lebten also unter schlechten hygienischen und ärmlichen Bedingungen.⁷⁵ Erst nach ein paar Jahren, als der Verkauf des Torfes allmählich Gewinne abwarf, konnte dann ein massives Steinhaus errichtet werden. Der Grundstein für die bekannten typischen Fehnsiedlungshäuser war gelegt. 76 Als Bauort wurden dabei die Kanäle als Vorlage beibehalten, wodurch sich die fortan dort gebauten sogenannten Gulfhäuser wie Perlen an diesen aufreihten (s. Abb. 5). 77 Zusätzlich entstand eine weitere Gleichförmigkeit durch die einheitliche Gestaltung der Fehnhäuser, da in den Siedlungen hauptsächlich die selben Baumaterialien verwendet wurden. So entstand auch in Nordwestdeutschland ein einheitlicher Siedlungstypus in den Fehnsiedlungen (s. Abb. 6).⁷⁸

5.4. Beginn der Preußenära und preußisches Urbarmachungsedikt

⁶⁹ Vgl. Berg, Eugenie. S.42.

⁷⁰ Vgl. EILERT, OMMEN: Leben und Arbeit der Fehntjer. Unterricht im Nahraum unter Einbeziehung des Museums. S.4.

⁷¹ Vgl. Berg, Eugenie. S.42.

⁷² Vgl. EILERT, OMMEN: Leben und Arbeit der Fehntjer. Unterricht im Nahraum unter Einbeziehung des Museums. S.4.

⁷³ Vgl.Schiefer, Hermann. S.38.

⁷⁴ Vgl. Berg, Eugenie. S.42.

⁷⁵ VGL.SCHIEFER, HERMANN. S.36.

⁷⁶ Vgl. Berg, Eugenie. S.42.

⁷⁷ VGL.SCHIEFER, HERMANN. S.39.

⁷⁸ Vgl. Bünstorf, Jürgen. S.34.

Als im Jahr 1744 der ostfriesische Landesherr erbenlos starb, wurde das Gebiet Preußen unterstellt.⁷⁹ Zu diesem Zeitpunkt florierte die Entwicklung der Fehne trotz Einführung der Untererbverpachtung immer noch nicht. Vor allem die fehlende Trennung der einzelnen Aufgabenfelder (s. 5.3.) behinderte ein effizientes Arbeiten. Zudem waren die Wasserwege immer noch geringfügig ausgebaut. Nach wie vor waren die Abmessungen zu gering für einen effektiven Schiffsverkehr, wodurch der Warenumschlag des Torfes und der anderen Güter nur schleppend voran kam. In den Sommermonaten war es beispielsweise zu bestimmten Zeitpunkten überhaupt nicht möglich, die Kanäle aufgrund des zu geringen Tiefganges, zu passieren. So litt nicht nur der Torfabsatz, sondern auch die Kultivierung, da der benötigte Dünger fehlte. Diese unzureichenden Verkehrsverhältnisse behinderten natürlich das Ziel, die inländische Torfproduktion zu erhöhen und so dem gestiegenen Brenntorfbedarf gerecht zu werden. So konnten in Ostfriesland in der Mitte des 18. Jahrhunderts gerade einmal ein Drittel des Bedarfs durch eigene Torfproduktion abgedeckt werden. Der restliche Torf musste hochpreisig zugekauft werden. So schrieb es sich die preußische Regierung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf die Fahne, die inländische Torfproduktion weiter auszubauen, um von den Torfimporten unabhängig zu werden. 80 Dieser Plan war Teil einer Wirtschaftspolitik, dessen Intention es war, durch vermehrte Binnenkolonisation das Bevölkerungswachstum noch weiter zu erhöhen, wodurch eine gesteigerte Kaufkraft, eine erhöhte Nachfrage an Gütern, eine höhere Produktion sowie größere Steuereinnahmen resultieren sollten. 81 Trotz dieser Planungen sah allerdings auch die preußische Regierung die Hochmoorgebiete primär als Einnahmequelle für Brenntorf und nicht als Kultivierungsmöglichkeit einer Fehnsiedlung an. Auch sie investierten daher nur unzureichend in den Ausbau der Kanäle. Diese Haltung wurde des Weiteren durch die abgelegene Lage der Fehnsiedlungen geprägt. Ebenfalls überwog das Interesse "einer zügigen und kostengünstigen Inwertsetzung der Moorländereien" (BERG)über das Vorhaben, der erhöhten Binnenkolonisation. Zusätzlich war der Versuch, das Fehn Spetzerfehn in Eigenregie zu errichten, direkt zu Beginn der preußischen Regierungsübernahme im Jahr 1745 gescheitert. Die Kanalbaukosten waren unerwartet hoch und auch Gewinne waren erst auf lange Sicht zu erwarten, wodurch das Kolonat bereits 1751 an einen Erbpächter übergeben wurde. 82 Nach diesem Versuch, kam die preußische Regierung dann nicht mehr darauf zurück, eine

⁷⁹ Vgl. HERRMANN BERND / KRUSE ULRIKE. S.77.

⁸⁰ Vgl. Berg, Eugenie. S.53.

⁸¹ Vgl. Berg, Eugenie. S.56.

⁸² Vgl. Berg, Eugenie. S.57.

Fehnsiedlung in Eigenregie zu errichten. Sie setzte fortan, genau wie die ostfriesischen Landesherrn, darauf Gewinne durch Verpachtung der Flächen zu erwirtschaften. Ihr Engagement bezog sich nur noch auf eine indirekte Einflussnahme, wodurch die Fehne auch in dieser Zeit nicht in der Lage waren, den Bedarf an Brenntorf zu decken, weshalb konkrete Maßnahmen zum Ausbau und Verbesserung der Fehnkanäle erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts ergriffen wurden. So wurde notdürftig Abhilfe geschaffen und eine Förderung von 40.000 Reichstalern bereitgestellt und ein Torfzoll eingeführt, um vor Konkurrenz zu schützen. Dadurch stieg dann allerdings der Torfimportpreis und es kam zu Widerstand aus Emden, wodurch der Torfzoll wieder aufgehoben wurde. 83 Mit dem dadurch erwirtschafteten Gewinn wurde ein Fond eingerichtet, um die Kanäle auszubessern, ohne Geld aus der königlichen Kasse nehmen zu müssen. Das Interesse der preußischen Regierung an den Fehnen war also trotz ihrer grundlegenden Wirtschaftspolitik gering und es sollte vermieden werden, für etwas, was kaum Gewinne erwirtschaftete, Geld auszugeben. Daher trat bereits am 22. Juli 1765 das preußische Urbarmachungsedikt in Kraft, welches das Kultivierungsverfahren der Moorbrandkultur in den Vordergrund rückte. Es war nicht so kapital- und zeitaufwändig, wie das Fehnkulturverfahren.⁸⁴ So wurden im Zuge dessen, alle noch nicht privaten Moorflächen als Staatseigentum deklariert, wodurch die Bedingungen für Neugründungen der Fehnsiedlungen endgültig nicht mehr gegeben waren und so immer weiter abnahmen. 85

6. Wandel zur Blütezeit der Fehne – Die Fehnschifffahrt

6.1. Entwicklung der Schifffahrt als eigener Wirtschaftszweig

Die Größe der Parzellen wurde von den Obererbpächtern bewusst mit 2-3 Hektar gering bemessen, um eine rasche Abtorfung zu gewährleisten. Sie verfolgten dabei das Ziel, so viele Untererbpächter wie möglich auf einer Kolonatfläche anzusiedeln und so schnell Gewinne durch die Erbpachtbeiträge zu erwirtschaften. Für die Untererbpächter wurde diese Praxis allerdings zu einem Existenzproblem, da die kleinen Mengen an Torf schnell verkauft waren und die nach der Abtorfung kultivierten landwirtschaftlichen Flächen aufgrund ihrer geringen Größe nur zur Selbstversorgung oder als Zuerwerb geeignet waren. Die Parzellen waren daher nach einiger Zeit nicht mehr als Lebensgrundlage geeignet, weshalb die Untererbpächter sich einen Nebenverdienst durch andere Tä-

⁸³ Vgl. Berg, Eugenie. S.58.

⁸⁴ Vgl. BERG, EUGENIE. S.59.

⁸⁵ Vgl. EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. S.54

tigkeiten, wie der Schifffahrt oder dem Handel erwirtschaften mussten. ⁸⁶ So scheiterte nicht nur das schnelle Gewinnvorhaben der Landesherrn bzw. Preußens und dessen Obererbpächtern, sondern auch die Idee der Untererbpächter sich mit dem Verfehnungsprinzip eine Existenzgrundlage aufzubauen. Als Ausweg entwickelte sich daher aus der einstig nur für den Torftransport gedachten Schifffahrt im 19. Jahrhundert eine selbstständige Fehnschifffahrt, die unabhängig vom Torfgeschäft war. ⁸⁷

Vor der Einführung des Systems der Untererbpacht hatten die Fehngesellschaften selbst die Verschiffung des Torfs organisiert und dazu Schiffer aus den eigenen großen Hafenstädten, wie Emden engagiert. 88 Durch das System ging diese Tätigkeit dann an die Untererbpächter über.⁸⁹ Diese Direktvermarktung des eigens gestochenen Torfes führte dazu, dass die Fehntjer vorerst nebenberuflich Schiffer wurden. 90 Voraussetzung hierfür war jedoch die Anschaffung eines eigenen Torfschiffes, wofür häufig zunächst ein Kredit aufgenommen werden musste. 91 Als der Torf auf den Parzellen dann teilweise bereits nach einer Generation abgetorft war, wurde das Torfschiff auch für andere Zwecke eingesetzt. 92 So konnten auch Lohnfuhren übernommen werden oder andere benötigte Güter auf der Rückfahrt mitgenommen werden. 93 Aus ursprünglichen Nebenverdiensten der Torf- und Düngefrachten wurden so allmählich Güterfrachten. 94 Als Spediteure auf dem Wasser hatten die Fehntjer eine neue Einnahmequelle gefunden.⁹⁵ An wichtigen Kanalmündungen entstanden dadurch dann Umschlagplätze für Materialien. ⁹⁶ Mit der Zeit schaffte es dann auch ein immer größerer Anteil an Kolonisten, ein eigens für diese Fracht geeignetes, größeres Schiff, anstelle eines Torftransportkahns zu erwerben. 97 Der Übergang von der Torfschifffahrt zur Frachtschifffahrt geschah somit aus einer wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus, da die Landwirtschaft die Familie nicht ernähren konnte. So folgte der Übergang vom Moorkolonisten zum Schiffer fließend. 98

6.2. Entwicklung von Schiffsbetrieben und dazugehörigen Berufen

⁸⁶ Vgl. Berg, Eugenie. S.43.

⁸⁷ Vgl. EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. S.139.

⁸⁸ Vgl. Berg, Eugenie. S.44.

⁸⁹ Vgl. Bünstorf, Jürgen. S.121.

⁹⁰ Vgl. Meyer, Jürgen. S.68.

⁹¹ Vgl. Berg, Eugenie. S.45.

⁹² Vgl. EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. S.142.

⁹³ Vgl. BERG, EUGENIE. S.45.

⁹⁴ Vgl. Berg, Eugenie. S.50.

⁹⁵ Vgl. Meyer, Jürgen. S.69.

⁹⁶ Vgl. EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. S.142.

⁹⁷ Vgl. Berg, Eugenie. S.50.

⁹⁸ Vgl. MEYER, JÜRGEN. S.69.

Eine weiteres Indiz für die Verselbstständigung und der wachsenden wirtschaftlichen Bedeutung der Fehnschifffahrt, ist die Entstehung verschiedener Versorgungsgewerbe, wie Werften und Seilereien. Es siedelte sich auf den Fehnen ein selbstständiges Spezialhandwerk zum Holzschiffbau an. Dieses Schiffbaugewerbe zog dann wiederum weitere Handwerksbetriebe, wie Schiffsschmieden, Blockmacher, Segelmacher, Reepschläger und Ankerschmieden an. Dort fanden Fehntjer, welche nicht als Seefahrer arbeiteten Anstellung und wurden zu unabhängigen Gewerbetreibenden. In den Fehnen entwickelte sich also durch die Weiterentwicklung der Fehnschifffahrt zum eigenständigen Wirtschaftszweig eine geschlossene Berufsgruppe der Fehnschiffer. So waren im Jahr "1839/1841 in manchen Fehnsiedlungen bis zu 90% der Erwerbstätigen von der Schifffahrt abhängig. In manchen Fehnsiedlungen bis zu 90% der Erwerbstätigen von der Schifffahrt abhängig.

6.3. Von der Binnenschifffahrt zur Seeschifffahrt

Die Verselbstständigung der Fehnschifffahrt führte zunächst zu einer Ausweitung der Binnenschifffahrt zur Wattschifffahrt, bei der nicht nur der Güterverkehr auf den Kanälen, sondern im gesamten norddeutschen und niederländischen Küstenraum erfolgte. 104 Nach einer Zeit war in den Schifffahrtsfamilien dadurch ein erhöhter Lebensstandard zu verzeichnen, welchen diese noch weiter ausbauten wollten. Auch nahm der Konkurrenzdruck immer weiter zu. 105 So kam es, dass die Schiffe immer größer wurden und mit diesen schließlich immer weiter entfernte Reisen unternommen wurden. Schon bald wurden dadurch alle Weltmeere besegelt, wodurch sich die Wattschifffahrt noch weiter zur Seeschifffahrt ausweitete. 106 Die Fehntjer blieben immer noch auf den Fehnen wohnen, wodurch im 19. Jahrhundert besonders viele Segelschiffe in den Fehnorten beheimatet waren. 107 Die Schifffahrt hatte sich vollständig von den restlichen wirtschaftlichen Bedürfnissen der Fehnsiedlungen gelöst und war somit nicht mehr mit der eigentlichen Fehnkultivierungsmethode, d.h. der Vergabe der Parzellen, der Anlage einer Fehnkultur und dem Torfverkauf mittels der Kanäle, verknüpft. 108

⁹⁹ Vgl. Berg, Eugenie. S.51.

¹⁰⁰ Vgl. EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. S.140.

¹⁰¹ Vgl. EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. S. 145.

¹⁰² Vgl. Vgl. Berg, Eugenie. S.51.

¹⁰³ WASSERMANN 1995. S.106. Zitiert nach: BERG, EUGENIE. S.51.

¹⁰⁴ Vgl. Berg, Eugenie. S. 122.

¹⁰⁵ Vgl. Meyer, Jürgen. S.69.

¹⁰⁶ Vgl. MEYER, JÜRGEN. S.70.

¹⁰⁷ Vgl. EILERT, OMMEN: Leben und Arbeit der Fehntjer. Unterricht im Nahraum unter Einbeziehung des Museums. S.5.

¹⁰⁸ Vgl. Berg, Eugenie. S.122.

6.4. Strukturelle Veränderungen in den Fehnen

Mit zunehmendem Wohlstand änderte sich nicht nur die Fehnkultivierung, sondern auch die Struktur der Fehnsiedlungen. Es siedelten sich unter anderem Geschäfte, wie Kolonialwarenläden an, die die gestiegene Nachfrage an Luxusgütern befriedigten. ¹⁰⁹ So veränderte sich als Konsequenz das Sozialgefüge in den Fehnen. Die Kapitäne und dessen Familien nahmen dabei eine gehobene soziale Stellung ein. Dies zeigte sich vor allem an ihren Kapitänsvillen oder ihrem Kleidungs- und Lebensstil. ¹¹⁰ Es war ihnen nun außerdem möglich, Fehnanteile den Obererbpächtern abzukaufen und die sozialen Unterschiede zwischen ihnen aufzuheben. Ihr Wohlstand erhöhte sich also immer weiter, während die Einkünfte der Obererbpächter immer weiter abnahmen und der gehoffte wirtschaftliche Erfolg, weiterhin ausblieb. ¹¹¹ Schließlich ermöglichte ein preußisches Gesetz vom 2. Juli 1876 den Untererbpächtern, ihre Erbpachtverträge aufzulösen. ¹¹²

7. Niedergang der Fehne im 20. Jahrhundert

Die Fehnschifffahrt hatte bereits noch in den 1870er Jahren ihren Höhepunkt überschritten. His Mit Beginn der Jahrhundertwende setzte so eine neue Epoche für die Fehne ein. He Der für diese Zeit charakteristische wirtschaftliche Niedergang erfolgte durch Konkurrenz der Steinkohle sowie dem Durchsetzen der Dampfschifffahrt. Die Fehntjer schafften es schlichtweg nicht, sich den Herausforderungen der neuen Zeit zu stellen. Die erste Stufe dieser Entwicklung erfolgte durch die Vergrößerung der Schiffsräume und dem Bau von immer leistungsfähigeren Großseglern. Die zweite Stufe dieser nicht mehr aufzuhaltenden Entwicklung, war dann die Einführung der Dampfkraft und die damit verbundene Dampfschifffahrt. Im Zuge dessen vergrößerte sich das Fassungsvermögen der Schiffe noch weiter. Voraussetzung hierfür waren allerdings Binnenwasserstraßen, die einen solchen Massengütertransport ermöglichten. Wollten die Fehntjer also weiterhin am Transportgeschäft teilhaben, hätten auch sie auf die Dampfschifffahrt umsteigen müssen. Dafür fehlte es aber an ausreichender Kapazität der Fehnkanäle und

¹⁰⁹ Vgl. Meyer, Jürgen. S.88.

¹¹⁰ Vgl. EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. S.177.

¹¹¹ Vgl. MEYER, JÜRGEN. S.57.

¹¹² Vgl. MEYER, JÜRGEN. S.60.

¹¹³ Vgl. RECHTMANN, JOACHIM. S.25.

¹¹⁴ Vgl. RECHTMANN, JOACHIM. S.29.

¹¹⁵ Vgl. HERRMANN BERND / KRUSE ULRIKE. S.78.

¹¹⁶ Vgl. Meyer, Jürgen. S.73.

¹¹⁷ Vgl. Bünstorf, Jürgen. S.123.

Schleusenanlagen sowie an geeigneten Schiffswerften. Innerhalb kürzester Zeit nahm in den Fehnen der Schiffsbestand ab (s. Abb. 7) und es verschwanden viele Werften. Einzig die Papenburger Meyer-Werft schaffte es ihren Standort weiter auszubauen, wodurch sie bis heute die Einzige ist, die in einer ehemaligen Fehnsiedlung Schiffe baut. In Die Fehnschifffahrt in Ostfriesland fand so allerdings ihren Abschluss, d.h. sie durchlief ausgehend von der zweckgebundenen Torfschifffahrt eine Ausweitung zum eigenen Wirtschaftszweig und anschließend eine Öffnung hin zur Seeschifffahrt. Dadurch wurde sie einem technischen Wandel ausgesetzt und verschwand schließlich wieder. Zusätzlich wurde die Schifffahrt auch noch durch den Ausbau der Straße und Schiene verdrängt wodurch Kohle in großen Mengen aus dem Ruhrgebiet nach Nordwestdeutschland gebracht werden konnte und den Torf ablöste. Diese Gewerbe suchten zudem nach Arbeitern, wodurch erste Fehntjer anfingen, in die Städte zu pendeln. Das gesamte wirtschaftliche System der Fehne wurde so gänzlich ersetzt.

8. Die Entwicklung der Fehne nach dem 2. Weltkrieg bis zur heutigen Zeit

Der Trend des Pendlerwesens setzte sich auch in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg weiter durch. Bis in die 1970er Jahre konzentrierte sich dieses auf die Städte Ostfrieslands. ¹²⁴ Pendler arbeiteten zunehmend auch im Ruhrgebiet, bei Olympia in Wilhelmshaven, in der Meyer-Werft in Papenburg oder bei Volkswagen in Emden. ¹²⁵ Durch den dafür notwendigen erhöhten Straßenbau wurden fortlaufend immer mehr Kanäle und Wieken verfüllt und Brücken, durch Dämme ersetzt. Dadurch veränderte sich das Erscheinungsbild der Fehne gänzlich und die Fehnstrukturen zerfielen. ¹²⁶Erst in den 1980er Jahren rückten die kulturhistorischen Besonderheiten der Fehnsiedlungen allmählich wieder in den Fokus. ¹²⁷ Im Zuge dessen wurde ein "Fehnprogramm" der damaligen niedersächsischen Landesregierung zum Erhalt des Fehncharakters ins Leben gerufen. ¹²⁸ In Folge dessen wurde erstmals im Jahr 1985 die Eingangs erwähnten braunen

¹¹⁸ Vgl. RECHTMANN, JOACHIM. S.34.

¹¹⁹ Vgl. MEYER, JÜRGEN. S.80.

¹²⁰ Vgl. Bünstorf, Jürgen. S.138.

¹²¹ Vgl. Bünstorf, Jürgen. S.124.

¹²² Vgl. RECHTMANN, JOACHIM. S.29.

¹²³ Vgl. Bünstorf, Jürgen. S.139.

 $^{124\ \}text{Vgl}.\ \text{Herrmann Bernd}\ /\ \text{Kruse Ulrike.}\ \text{S.}\ 78.$

¹²⁵ Vgl. Müller Ernst. S.13.

¹²⁶ Vgl. HERRMANN BERND / KRUSE ULRIKE. S.78.

¹²⁷ Vgl. Schiefer, Hermann. S.47.

¹²⁸ Vgl. MÜLLER ERNST: De Utrooper's Magazin. Fehnlandschaften früher und heute. S.15.

Hinweisschilder des Wirtschaftsministeriums aufgestellt, welche Durchreisende auf die Besonderheiten der Fehnkultur aufmerksam machen sollen. 129 Außerdem werden seitdem Kanäle und Brücken wieder instandgesetzt und diese für Fahrgastschiffe und den Bootstourismus zugänglich gemacht. Generell soll die heutzutage strukturschwache Region durch den Tourismus attraktiv gemacht werden und so als neue Einnahmequelle für die Bewohner fungieren. So entstanden bzw. entstehen immer noch zahlreiche Heimatmuseen, wie die "Maritime Erlebniswelt Papenburg", in welcher im Zuge heutiger digitaler Möglichkeiten ein Holzschiff gebaut und anschließend vom Stapel gelassen werden kann. Zudem wurden weitere Fehntourismus Angebote, wie der 163km lange Radwanderweg "Deutsche Fehnroute", geschaffen. 130 Ansonsten gelten die ehemaligen Fehnsiedlungen, welche in Ostfriesland alle ländliche Orte geblieben sind, als Naherholungsräume und dementsprechend als attraktive Wohngegenden. Auch bedingt durch die Corona-Pandemie hegen immer mehr Menschen dem Traum vom eigenen Haus auf dem Land. So wurden die Kolonatsflächen in Baugrundstücke aufgeteilt, auf welchen sogar eine moderne Variante des alten Hausstils eines Fehnhauses gebaut werden kann. Zum Arbeiten muss man zumeist allerdings nach wie vor, in die Städte pendeln. Dies wird für ein Leben im Grünen aber meistens als Notwendigkeit akzeptiert. 131

9. Fazit

Wie Eingangs erwähnt, sollte sich im Zuge dieser Facharbeit mit der Frage beschäftigt werden, wie sich die Fehnkultur geschichtlich entwickelt hat und welche Auswirkungen noch für die heutige Zeit daraus resultieren.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Fehnkultur in ihrer doch recht kurzen Entwicklungsgeschichte von 230 Jahren einige voneinander zu differenzierende Phasen durchlaufen hat. Alles begann mit dem Impuls die bevölkerungsreichen Regionen Nordwestdeutschlands eigenständig mit Brenntorf zu versorgen und dafür das Moor zu kultivieren. So gründeten einige Emder Kaufleute Fehngesellschaften und pachteten Moorflächen der Landesherrn. Als Vorbild für die Kultivierung dienten dabei die Niederlande und dessen "Fehnkulturverfahren". Der Plan, aus der Brenntorfgewinnung ein gewinnträchtiges Projekt zu erschaffen, scheiterte jedoch, wodurch sich das System der Untererbpacht durchsetzte. Fortan waren die Siedler selbst für nahezu alle Tätigkeiten zuständig. Aber auch sie hatten Probleme mit der Erwirtschaftung von Gewinnen, da

¹²⁹ Vgl. EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. S.3.

¹³⁰ Vgl. HERRMANN BERND / KRUSE ULRIKE. S.78.

¹³¹ Vgl. EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. S.184.

die ihnen verpachteten Parzellen eine geringe Größe aufwiesen und der Torf zu schnell verkauft war. Aus der Not heraus, fokussierten sich die Fehntjer darauf auf ihren zunächst nur als Nebenerwerb fungierenden Schiffbetrieb, welcher so zu einer eigenständigen Seeschifffahrt ausgebaut wurde. In dieser Zeit erreichten die Fehntjer und ihre Fehne die Blütezeit, während die Obererbpächter gänzlich von ihnen verdrängt wurden. Mit der Entwicklung der Dampfschifffahrt und dem Aufkommen der Kohle, war dann allerdings auch das florierende Geschäft dem Untergang geweiht. Heute dienen die Fehnsiedlungen daher nur noch als Naherholungs- und zunehmend auch als Tourismusgebiete. Auch sind sie attraktiv für das Wohnen auf dem Land. So schnell, wie sich somit die verschiedenen Phasen der Moorkultivierung hin zur Fehnschifffahrt vollzogen haben, ist die Fehnkultur innerhalb kürzester Zeit auch wieder Geschichte geworden. Ihre Spuren, d.h. zum Beispiel die Überreste der Fehnsiedlungen, lassen sich jedoch auch in der heutigen Zeit noch entdecken.

Literatur- und Quellenverzeichnis

BERG, EUGENIE: Die Kultivierung der nordwestdeutschen Hochmoore. In: ECKHARDT ALBRECHT / FANSA MAMOUN / KOOLMAN EGBERT / RITZAU CARSTEN (Hg.): Oldenburger Forschungen Neue Folge Band 20 und Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch Oldenburg. Oldenburg 2004, S. 26-61.

BÜNSTORF, JÜRGEN: Die ostfriesische Fehnsiedlung als regionaler Siedlungsform-Typus und Träger sozial-funktionaler Berufstradition. In: Ostfriesische Landschaft Aurich (Hg.): Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands Band XLV. Aurich 1966, S.11-165

EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. Göttingen. 1992.

EILERT, OMMEN: Leben und Arbeit der Fehntjer. Unterricht im Nahraum unter Einbeziehung des Museums. Aurich. 1981.

HERRMANN BERND / KRUSE ULRIKE: Schauplätze und Themen der Umweltgeschichte. Umwelthistorische Miszellen aus dem Graduiertenkolleg Werkstattbericht. Göttingen. 2010.

KNOL, EGGE: Das Moor im Groninger Land. Von schwerer Arbeit und Wohlstand. In: Ostfriesische Landschaft Aurich (Hg.): Ostfriesische Fehnkultur: Geschichte. Gegenwart und Zukunft. Oll' Mai Dokumentation Nr.13. Aurich 2019, S. 22-34.

MEYER, JÜRGEN: Die ostfriesischen Fehne. Ein wichtiger Beitrag zur norddeutschen Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte. Parchim. 2005.

MÜLLER ERNST: De Utrooper's Magazin. Fehnlandschaften früher und heute. Emden. 2005.RECHTMANN, JOACHIM: Die neuere Entwicklung der großen deutschen Fehnkolonien unter besonderer Berücksichtigung Papenburgs. Köln. 1966.

SCHIEFER, HERMANN: Die Entwicklung der Fehnbebauung am Beispiel von Westrhauderfehn. In: Ostfriesische Landschaft Aurich (Hg.): Ostfriesische Fehnkultur: Geschichte. Gegenwart und Zukunft. Oll' Mai Dokumentation Nr.13. Aurich 2019, S. 35-49.

o.A.: Die Fehnkultur. o.J. URL: https://www.deutsche-fehnroute.de/unsere-fehnroute/diefehnkultur/ (12.03.2023)

Materialanhang und Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Lage des Fehngebietes. Aus: BÜNSTORF, JÜRGEN: Die ostfriesische Fehnsiedlung als regionaler Siedlungsform-Typus und Träger sozial-funktionaler Berufstradition. In: Ostfriesische Landschaft Aurich (Hg.): Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands Band XLV. Aurich 1966

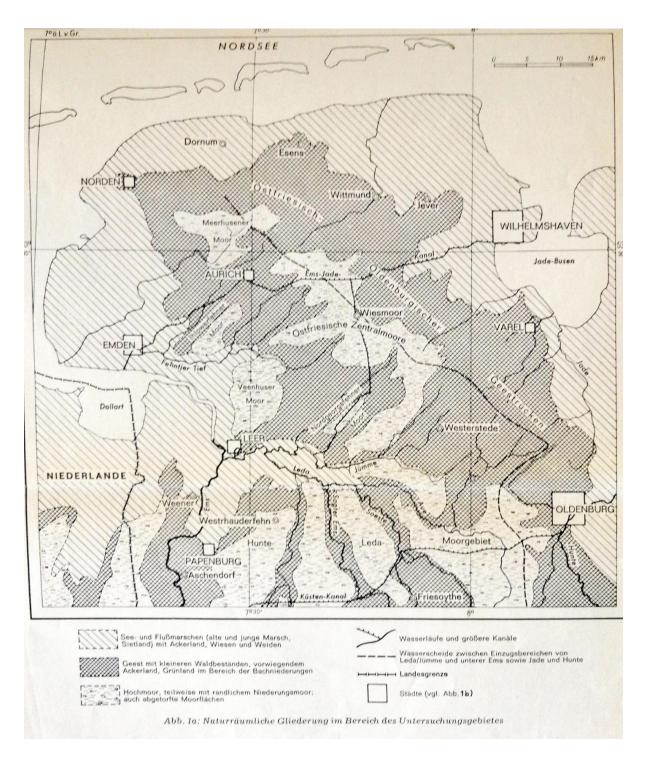


Abb 2: Schema zur Herstellung einer Fehnkultur. Aus: BERG, EUGENIE: Die Kultivierung der nordwestdeutschen Hochmoore. In: ECKHARDT ALBRECHT / FANSA MAMOUN / KOOLMAN EGBERT / RITZAU CARSTEN (Hg.): Oldenburger Forschungen Neue Folge Band 20 und Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch Oldenburg. Oldenburg 2004, S.31

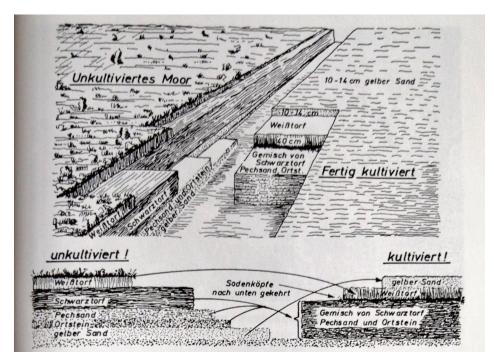


Abb. 3: Arbeit im Plog. Aus: EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. Göttingen. 1992.



Abb. 4: Errichtungsweise der Gebäude. Aus: EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. Göttingen. 1992.

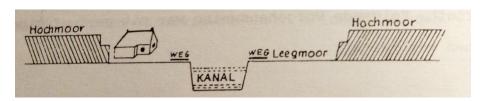


Abb. 5: Perlenförmige Anordnung der Gebäude. Aus: BÜNSTORF, JÜRGEN: Die ostfriesische Fehnsiedlung als regionaler Siedlungsform-Typus und Träger sozial-funktionaler Berufstradition. In: Ostfriesische Landschaft Aurich (Hg.): Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands Band XLV. Aurich 1966.

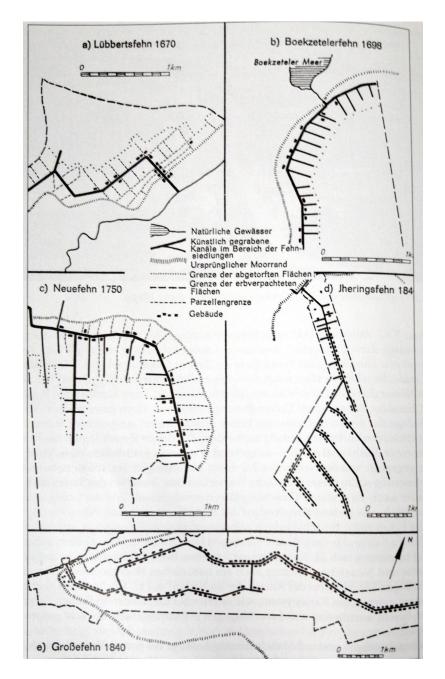
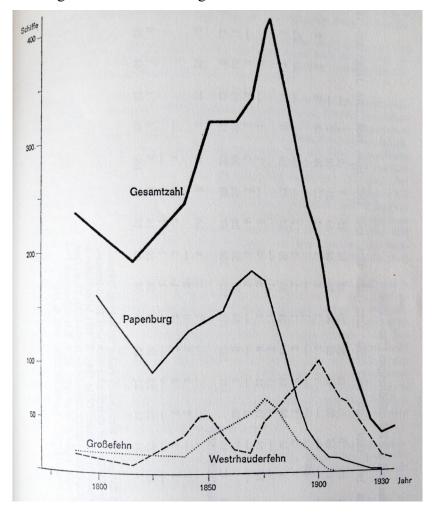


Abb. 6: Einheitlicher Siedlungstypus. Aus: Perlenförmige Anordnung der Gebäude. Aus: BÜNSTORF, JÜRGEN: Die ostfriesische Fehnsiedlung als regionaler Siedlungsform-Typus und Träger sozial-funktionaler Berufstradition. In: Ostfriesische Landschaft Aurich (Hg.): Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands Band XLV. Aurich 1966.



Abb. 7: Rückgang des Schiffsbestands. Aus: EILERT, OMMEN: Die ostfriesischen Fehntjer. Eine regionale Studie. Göttingen. 1992.



Erklärung

Ich versichere, dass ich diese Facharbeit selbstständig angefertigt, keine anderen als die ange-
gebenen Hilfsmittel benutzt und die Stellen der Facharbeit, die im Wortlaut oder im wesentli-
chen Inhalten anderen Werken entnommen wurden, mit genauer Quellenangabe kenntlich ge-
macht habe.
(Ort, Datum, Unterschrift)
Hiermit erkläre ich, dass ich damit einverstanden bin, wenn die von mir verfasste Facharbeit
der schulinternen Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.
(Ort, Datum, Unterschrift)